

## **»Kritisch sein ist notwendig« – Gedanken zum Sonntag »Quasimodo geniti«**

### **Andacht**

Wir befinden uns nun in der Zeit nach Ostern. Jesus Christus ist von den Toten auferstanden – er lebt! Seit fast 2000 Jahren feiern wir dieses Ereignis, das ja eigentlich das Grunddatum des ganzen christlichen Glaubens ist. Das eigentlich Unglaubliche ist schon beinahe zu einer alltäglichen Floskel für uns geworden. Wie anders war es aber für die Jünger Jesu. Sie waren ja mit die Ersten, die mit dieser Botschaft konfrontiert wurden. Der Evangelist Johannes erzählt, wie Jesus seinen Jüngern bald nach Ostern erscheint. Sie alle sind glücklich und freuen sich unbändig über das Wunder des Ostertages. Alle? Nein, es gibt einen Jünger, der Zweifel hat.

**Thomas, der auch Didymus genannt wird, gehörte zum Kreis der Zwölf. Er war jedoch nicht dabei gewesen, als Jesus gekommen war. Die anderen Jünger berichteten ihm: »Wir haben den Herrn gesehen!« Er erwiderte: »Erst will ich selbst die Löcher von den Nägeln an seinen Händen sehen. Mit meinem Finger will ich sie fühlen. Und ich will meine Hand in die Wunde an seiner Seite legen. Sonst glaube ich nicht!« Acht Tage später waren die Jünger wieder beieinander. Diesmal war Thomas mit dabei. Wieder waren die Türen verschlossen. Da kam Jesus noch einmal zu ihnen. Er trat in ihre Mitte und sagte: »Friede sei mit euch!« Dann sagte er zu Thomas: »Nimm deinen Finger und untersuche meine Hände. Strecke deine Hand aus und lege sie in die Wunde an meiner Seite. Du sollst nicht länger ungläubig sein, sondern zum Glauben kommen!« Thomas antwortete ihm: »Mein Herr und mein Gott!« Da sagte Jesus zu ihm: »Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glückselig sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!« (aus Johannes 20)**

Der »ungläubige Thomas« ist bei uns ja sogar schon sprichwörtlich geworden. Wenn man aber in der Geschichte genau hinhört, stellt sich durchaus die Frage: Tut man ihm da nicht unrecht? Auch die anderen Jünger, die Jesus zuerst gesehen hatten, glaubten an seine Auferstehung ja erst, nachdem Jesus ihnen seine Wundmale gezeigt hatte. Darin unterscheiden sie sich also nicht von Thomas. Doch Thomas will sich nicht mit dem Hörensagen zufrieden geben, sondern er will ganz genau wissen und fühlen, woran er glauben kann, worauf er vertrauen kann. Eigentlich – ein zutiefst menschliches Verhalten, an dem sich viele von uns heute durchaus ein Vorbild nehmen könnten. Es ist ja erschreckend, wie leichtgläubig wir Menschen wieder geworden sind. Wir leben im Zeitalter der Fake News – und sind nur allzu

leicht bereit, alles zu glauben, was nur irgendein Medium in die Welt setzt. Würde es uns nicht gut tun, viel, viel kritischer zu werden, nicht alles unbesehen zu glauben, nicht mit unserem gesunden Menschenverstand zu geizen? Würde es nicht auch uns gut tun, wenn wir uns unser Urteil selbst bilden würden, anstatt allzu oft nur das nachzuplappern, was andere uns erzählen – so überzeugend sie dies auch tun mögen?

Thomas ist keinesweg »ungläubig«, sondern er ist eher ein Zweifler. Die Pointe der Erzählung ist allerdings ein wenig verborgen, erfordert ein genaues Hinhören. Seiner Ankündigung zum Trotz hat Thomas es nämlich am Ende gar nicht mehr nötig, mit seinen Fingern die Löcher in Jesu Händen zu fühlen und die Hand in Jesu Seitenwunde zu legen. Als Jesus Christus ihm gegenübertritt, braucht Thomas keine weiteren Beweise mehr. In all seinem Zweifel findet er Vertrauen in den menschgewordenen Gott – allein durch die Begegnung mit ihm. Im Zweifel Vertrauen finden – das macht Thomas letztlich zum »Patron« auch unseres Glaubens. Dank Thomas muss unser Glaube kein blinder Glaube bleiben. Auch wenn wir nicht mit eigenen Augen sehen können, so haben wir doch einen Kronzeugen unseres Glaubens. Wir müssen nicht auf ein Gerede von irgend jemanden vertrauen, sondern wir können uns auf das Zeugnis eines Menschen verlassen, der eben deutlich nachgefragt und nachgeforscht hat, der nicht einfach alles so hingenommen hat, der Zweifel geäußert hat und sie beseitigt sah. Wir sind auf keine Schwärmereien angewiesen, sondern wir dürfen uns auf das Zeugnis eines denkenden, eines wissenden, eines verstehenden Glaubens verlassen, auf ein Zeugnis, welches uns selbst dazu befähigen will, dass wir denken, wissen, verstehen und glauben können. Amen.

## Liedverse

So nimm denn meine Hände / und führe mich / bis an mein selig Ende / und ewiglich. / Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt: / Wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.

In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz / und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz. / Lass ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind: / Es will die Augen schließen / und glauben blind.

Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht, / du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht: / So nimm denn meine Hände / und führe mich / bis an mein selig Ende / und ewiglich!

(EG 376)

## Gebet

Guter Gott, oft fällt das Vertrauen so schwer. Oft wissen wir nicht, wem wir Glauben schenken dürfen und wem nicht. Oft überwiegt in uns der Zweifel. Ich bitte dich: Schenke mir in all meinem Zweifeln immer die Gewissheit, dass ich stets auf dich und dein Wort mein Vertrauen setzen kann. Amen.

Vater unser im Himmel,  
geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und dir Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Amen.

*Christian Justen*